

Blum, Ulrike, geb. Otto



geb. 30. Juni 1908 in Berlin-Nikolassee, gest. 23. Oktober 2010 in Buenos Aires, Referendarin, Sprachlehrerin, Dr. iur.

Ulrike Blum wurde am 30. Juni 1908 in Berlin als älteste Tochter von Franziska Otto, geb. Lachmann, und des Generalsekretärs der Deutschen Gartenstadtgesellschaft, Adolf Otto, geboren. Die Mutter stammte aus einer jüdischen Gelehrtenfamilie im schwäbischen Krumbach, ihr Vater, Isaak Lachmann, stammte ursprünglich aus Odessa und war Kantor. Er wurde dafür berühmt, den gesungenen jüdischen Gottesdienst, der nur mündlich überliefert war, in vier handgeschriebenen Bänden verschriftlicht zu haben. Der Vater, Adolf Otto, stammte dagegen aus einer alten preußischen Lehrer- und Pastorenfamilie.

Die Eltern hatten sich in der Neuen Gemeinschaft kennengelernt, einer Berliner Künstler- und Literatenbewegung, die den Reformgedanken der Jahrhundertwende lebte. Die Familie wohnte in der von Bruno Taut, einem engen Freund des Vaters, entworfenen Gartenstadt am Falkenberg in Treptow. In dieser ungewöhnlich freien Atmosphäre wuchsen Blum und ihre Schwester auf, die Berliner Künstlerszene ging zu Hause ein und aus. Aufgrund der internationalen Arbeit gehörten auch Fremdsprachen zum Alltag der Familie.

Blum ging auf die Körnerschule und legte 1927 als Externe am Knaben-Reform-Realgymnasium in Berlin-Köpenick das Abitur ab. Zum Sommersemester 1927 studierte sie in Berlin, Heidelberg und Kiel Jura. Im Dezember 1930 bestand sie das Erste Staatsexamen und war danach Referendarin in Berlin. Kurz vor dem Ende des Referendariats, als sie ihre letzte Station am Kammergericht Kiel absolvierte, kam es zur „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten. Man rief Blum ans Kammergericht und fragte sie nach ihrer Religionszugehörigkeit. Nach der Antwort, sie sei freireligiös, wurde ihr mitgeteilt, dass sie als „Halbjüdin“ nicht mehr kommen brauche.

1932 hatte sie in einem vegetarischen Restaurant in Heidelberg ihren späteren Mann, Franz Blum, kennengelernt. Wie sie hatte er 1930 sein Erstes Staatsexamen abgelegt und war, ebenfalls wie sie, Schüler von Gustav Radbruch. Beide wurden 1933 noch in Heidelberg promoviert, bevor sie ins Exil gingen. Ulrike Blum schrieb ihre Dissertation bei Mitteis über das Thema „Die Ehefrau als Aktionärin und Mitglied einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung“.

Beide Blums verstanden schon 1933, dass sie Deutschland verlassen mussten. Sie gingen zuerst für drei Jahre nach Paris und heirateten dort. Ulrike Blum verdiente ihren Lebensunterhalt teils auch als Model in der Haute Couture. Franz Blum stu-

diente mit einem Stipendium vom Internationalen Studentenhilfswerk noch einmal Ingenieurwissenschaft, weil er meinte, mit deutschem Recht würde er im Ausland nicht weit kommen. 1936 zogen sie noch einmal um, dieses Mal mit dem Ziel Argentinien.

Die Blums hatten anfangs ein kleines Zimmer in Buenos Aires, ihre zwei Koffer dienten als Tisch. Der Verein deutschsprechender Juden half dem Paar, sich einzufinden und Arbeit zu suchen. Ulrike Blum sprach abgesehen von Französisch und Englisch auch Spanisch. Deshalb war es ihr möglich, Arbeit als Sekretärin, später als Sprachlehrerin zu finden. Franz Blum nutzte familiäre Verbindungen seiner Frau und begann bei der Firma Gesell als Mechaniker an der Drehbank. Der Gründer, Silvio Gesell, war in der Münchner Räterepublik für Wirtschaft und Finanzen zuständig gewesen und war ein Freund des Onkels von Ulrike Blum, Gustav Landauer, der mit der Schwester der Mutter, der Dichterin und Schriftstellerin Hedwig Lachmann, verheiratet war und in der Räterepublik als Kultusminister fungiert hatte (er wurde am 1. Mai 1919 von antirevolutionären Truppen ermordet). Später wurde Gesell Direktor eines argentinischen Unternehmens.

Ulrike und Franz Blum bekamen zwei Töchter, Elena und Marianna. Die Blums waren Mitglieder der Deutsch-Jüdischen Gemeinschaft, einer Wohltätigkeitsorganisation, aber keine Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Sie pflegten einige Bräuche und die jüdischen Feiertage, damit die Kinder ihre Wurzeln nicht vergaßen. Ulrike Blum sagte über ihr Exil: „Bei uns ist eigentlich alles gut gegangen, uns hat Argentinien weitergebracht. Viele haben ihre Existenz verloren, ihr Leben. Auch die Tatsache, dass wir beide aus dem Beruf rausgeworfen wurden, hat uns irgendwie vorwärts gebracht. Wir wären wahrscheinlich so ein Anwaltsehepaar gewesen, hätten unsere Italienreisen gemacht. Aber jetzt sind wir Weltbürger.“ (Schröder und Sebert 2003)

Blums Vater Adolf Otto wurde 1933 von den Nationalsozialisten entlassen; außerdem forderte man ihn auf, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen. Statt das zu tun, emigrierte er nach Paris zu seiner Tochter. Während Franziska Otto erst 1935 zu ihrem Bruder nach Cincinnati, Ohio emigrierte und 1937 Ulrike Blum nach Argentinien folgte, im Gepäck zwei Bände der Notensammlung ihres Vaters Isaak Lachmann, blieb Blums Vater in Paris. Er wurde 1942 als Auslandsdeutscher zur Rückkehr nach Berlin gezwungen und fand dort Arbeit als kaufmännischer Sachbearbeiter bei der Gehag. Wenige Monate später starb er im Januar 1943.

Werke: Die Ehefrau als Aktionärin und Mitglied einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Diss. Heidelberg 1933.

Literatur: Schröder, Karen und Sebert, Ulrike: Ulrike! Agathe! Zu Tisch!, in: Berliner Morgenpost, 14.12.2003.

Quellen: H-II, 852/35 II; Europäisches Zentrum für Jüdische Musik, Hannover.